

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wagnerspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 S. 8. f. d. B. d. B., zug. 30 S. f. d. B. d. B.; d. Wg. 1.40 einschl. 20 S. f. d. B. d. B.; Einzel-Nr. 10 S. f. d. B. d. B. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drohdruck: Calw, Poststr. 10

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit- und Mehrzeilen 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachh. nach Preislist. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Calw.

Nr. 296

Altensteig, Freitag, den 17. Dezember 1943

66. Jahrgang

### Schwere Abwehrkämpfe bei Bripjet und Rewel Fortschritte des deutschen Gegenangriffs im Dnjeprbogen

DNB Berlin, 16. Dez. Außer an den bisherigen Schwerpunkt entwickelten sich an der Ostfront am Mittwoch auch am Brückenkopf von Cherson neue Kämpfe. Obwohl deutsche und rumänische Schlachtfliegerverbände, die sich südlich der Dnjeprmündung sammelten, feindliche Kräfte wiederholt im Tiefflug angriffen, verstärkten die Sowjets ihre Verteidigungslinien und stießen mehrfach in Kompaniegröße vor. Die Aufklärungsangriffe schalteten jedoch sämtlich bereits vor Erreichen der Hauptkampflinie im zusammengefaßten Feuer der schweren Waffen. Wesentlich heftiger waren die Kämpfe zwischen Bripjet und Beresina. Bis zu neunmal hintereinander griffen hier die Sowjets, die in dem unübersichtlichen Wald- und Moor Gelände oft nur wenige Meter vor ihnen liegenden deutschen Stellungen mit Teilen dreier von Panzern unterstützter Schützenbrigaden an. Vorübergehend konnte der überwachend vordringende Feind an einigen Stellen in unsere Gräben eindringen, doch wurde die Hauptkampflinie in vollem Umfang durch sofortigen Gegenstoß wieder hergestellt.

Im Dnjeprbogen setzten unsere Truppen ihre am Vortage begonnene Angriffe fort. Südlich Kirovograd verfuhrte der Feind durch einige in den Kampf geworfene Verbände unsere gleichzeitige von Norden und Süden zum Abklemmen eines Stützpunktes vordringenden Truppen aufzuhalten. Die Gegenstöße brachen jedoch blutig zusammen, so daß der eigene Angriff nach Belegen des feindlichen Widerstandes weiter an Boden gewinnen konnte. Trotz ungünstiger Wetterlage unterhielten Kampf-, Sturm- und Schlachtfliegerverbände die Angriffs- und Abwehrkämpfe. Sie vernichteten zahlreiche Fahrzeuge und zerstörten mehrere Stützpunkte und bereitete Reserven. Auch nördlich Kirovograd machte der deutsche Gegenangriff weitere Fortschritte. Unsere jäh vordringenden Truppen zerstörten die sich ihnen entgegenstellenden feindlichen Kräfte und nahmen wichtige Höhenstellungen sowie mehrere Ortshäuser.

An den Fronten zwischen Schitomir und Rewel hatten die dort etwas günstigeren Wetterverhältnisse beiden Seiten heftigen Fliegereinmarsch zur Folge. Nördlich des mittleren Dnepr griffen allein über 100 deutsche Sturzkampfflugzeuge den ganzen Tag über sowjetische Panzer und Truppenbereitstellungen an. Trotz Lärmung wurden die feindlichen Panzer und Fahrzeuge von den in geringer Höhe angreifenden Fliegern erkannt und mit Bomben und Bordwaffen wirksam unter Feuer genommen. Unter der Wirkung der Luftangriffe erlahmte die Kraft der feindlichen Verbände. Sie brachen schließlich nach Vereingung örtlicher Einbrüche zusammen. Besonders hart war die Fliegerkämpfe im Raum westlich Schlobin. Eigene Nahkampfflugzeuge und feindliche Kampfflugzeuge waren sich den fortgesetzt anstehenden Luftstreitkräften des Feindes entgegen und drängten sie unter Abschuss zahlreicher Bomber und Schlachtflieger von ihren Zielen ab oder zwangen sie zum wirkungslosen Notwurf der Bomben. Unsere von der Luftwaffe sichtbar unterstützten Heeresverbände leisteten den ankämpfenden bolschewistischen Infanterie- und Panzertruppen schwere Kämpfe, in deren Brennpunkt wieder ein bereits am Vortage hart umkämpftes Höhen Gelände und mehrere Ortshäuser lagen. Unter Erhöhung der bisherigen Panzerabstände auf 80 Schlagen unsere Truppen alle Angriffe ab und behaupteten ihre Stellungen. Seine Mißerfolge im Raum zwischen Beresina und Dnjepr

veranlaßten den Feind, seine Angriffsfront nach Norden auszuweichen und im Abschnitt westlich Krißschew Fesselungsvorhänge anzulegen. Durch starken Einsatz von Flammenwerfern und Fliegertruppen gelang es ihm einige Einbrüche, Grenadiere und Sturmgeschütze keilten aber im Gegenangriff die Hauptkampflinie wieder her oder regelten die eingedrungenen bolschewistischen Teiltruppen ab. Die Verluste des Feindes waren sehr schwer. Sie betragen bei einem einzigen Gegenstoß von vier hantlich-bayerisch-sudetendeutschen Kompanien allein nahezu 1000 Mann an Toten, zahlreiche Gefangene, 21 Maschinengewehre und große Mengen an Handfeuerwaffen.

Auch im Raum südlich Rewel, wo unsere Truppen an den bisherigen Schwerpunkten von Neuem in harten Abwehrkämpfen standen, hatte der Feind hohe Ausfälle. Durch Abschuss von 27 Sowjetpanzern erhöhte sich die Zahl der innerhalb dreier Tage vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen auf 88 und beim Zerschlagen eines feindlichen Stoßteils zerstörten oder beschädigten unsere Schlachtflieger noch zahlreiche weitere Panzer und über 80 Fahrzeuge. Noch empfindlicher waren die Verluste der Sowjets an Flugzeugen, denn die überwiegende Mehrzahl der 78 an der Ostfront durch Jäger und Flak abgeschossenen feindlichen Flugzeuge wurde südlich Rewel vernichtet. Die erfolgreichste Jagdgruppe des Tages war die von Hauptmann Komotow, die innerhalb weniger Minuten allein 13 Sowjet Flugzeuge zum Absturz brachte.

DNB Genf, 16. Dez. Während sich die militärischen Sachverhältnisse im anglo-amerikanischen Lager immer klarer darstellten, daß die alliierte Kriegsführung und die strategische Lage ganz und gar nicht in Einklang stehen mit den Großsprecherereien von Moskau, Kairo, Teheran und allen sonstigen Konferenzen, und während sie immer mehr einsehen, daß ihnen die militärische Macht fehlt, um Deutschland und seine Verbündeten in die Knie zu zwingen, veröffentlicht „Sunday Dispatch“ aus der Feder des berühmten Journalisten Basil Liddell Hart einen neuen englischen Vernichtungsplan für Deutschland. Der englische Leser muß nach den Bedingungen, die England den Deutschen zu diktieren gedenkt, den Eindruck haben, als sei die Frage des Sieges über Deutschland nur noch eine Frage von höchstens ein paar Wochen.

Basil Liddell Hart als Sprecher des britischen Imperialismus stellt als ersten Punkt die bedingungslose Übergabe Deutschlands und der anderen Dreierparte- und Trabantennächte seinen übrigen Diktatbestimmungen voran. Deutschland soll durch eine alliierte Armee und Luftwaffe wirksam besetzt werden, daneben soll noch ein „internationaler Kontrollrat“ eingesetzt werden. Um ja nicht mißverstanden zu werden, betont Liddell Hart ausführlich, daß eine solche Besetzung „total“ sein müsse und „nicht auf eine Ede Deutschlands wie nach dem Weltkrieg 1914/18“ beschränkt werden dürfe.

Daß die deutschen Streitkräfte „völlig demobilisiert und abgerückt“ werden müssen, versteht sich für die englischen Bedingungen von selbst. Aber über diese Abrückung hinaus sollen

### Wichtige Geländeabschnitte genommen

DNB Moskau, 16. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Mehrere Angriffe der Sowjets gegen den Brückenkopf von Cherson brachen im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen.

Im Raum von Kirovograd setzten unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Angriffe ihren Gegenangriff fort und nahmen gegen den jähren feindlichen Widerstand mehrere Ortshäuser und wichtige Geländeabschnitte im Sturm.

Am Bripjet griffen die Sowjets mit Panzerunterstützung an. Sie wurden unter hohen blutigen Verlusten abgeschlagen.

Im Kampfraum von Schlobin scheiterten auch gestern noch wechselläufigen Kämpfen alle Durchbruchversuche des Feindes.

Südlich Rewel sind schwere Abwehrkämpfe gegen die mit überlegenen Kräften angreifenden Sowjets im Gange. An der Ostfront wurden gestern 76 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Westabschnitt der italienischen Front trat der Feind gestern beiderseits Mignano mit härteren Kräften zum Angriff an. Die Angriffe wurden unter Abschuss zahlreicher Panzer abgewiesen. Um eine verlorengegangene Höhe nordwestlich Mignano wird noch gekämpft. Bei Fortsetzung ihrer im Ostabschnitt mit Panzerunterstützung geführten Angriffe erlitten die Briten auch gestern schwere Verluste an Menschen und Material.

Ein nordamerikanischer Bombenverband griff in den Mittagsstunden des gestrigen Tages die Stadt Innsbruck an. Durch Sprengbomben entstanden vor allem Schäden in Wohnvierteln und an kulturellen Gebäuden.

In der vergangenen Nacht fielen wenige feindliche Störflüge über das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein.

### Ausgeburten des Wahnsinns

Neues englisches Programm zur Vernichtung Deutschlands

und sämtliche deutschen Luft- und Seestreitkräfte übergeben werden, so daß Deutschland „nicht die geringsten Streitkräfte mehr behalten“ dürfte.

Nicht genug, daß ganze deutsche Fabriken ausgeliefert werden sollen, soll Deutschland auch seine Kunstschätze abgeben. Endlich soll das deutsche Kriegspotential wirksam kontrolliert und, wo erforderlich, vollkommen vernichtet werden, und zwar „einschließlich der Flugzeugwerke in allen ihren Formen“. Nicht einmal die Herstellung von Verkehrsmaschinen wird Deutschland zugelassen.

Die militärische Abrüstung soll durch eine geistige Abtötung, wie es ausdrücklich in den Bedingungen heißt, ergänzt werden. Deshalb sollen auch die „Schul- und Universitätsstudienpläne unter internationaler Aufsicht ausgearbeitet“ werden, ebenso wie der deutsche Rundfunk und die Propaganda unter internationaler Aufsicht gestellt werden sollen.

Das Friedensdiktat, wie es sich der britische Imperialismus erträumt, schließt mit der Forderung, daß Deutschland „in angemessener Weise dezentralisiert“ werden müsse.

Diese Ausgeburten des Wahnsinns, zu einem Zeitpunkt, an dem aller Welt klar ist, daß Deutschland auch in der Verteidigung stärker ist als seine Feinde, zeugen davon, daß man auf der Feindseite jeden Maßstab für die Wirklichkeit verloren hat. Sie stellen uns immer wieder klar und unmissverständlich vor Augen, was uns bevorsteht, wenn wir schwach werden oder etwa auf Einsicht oder Barmherzigkeit des Feindes rechnen. In Versailles hat man uns 1918 getrauert. Würde sich ein 1918 in Deutschland wiederholen, so würde das Diktat von Versailles harmlos sein, gemessen an dem, was man an Knebelung, an Entehrung und Entehrung dem deutschen Volk diesmal bieten würde. Diese Wahnsinnsdiktate, die Deutschland diesmal mit Stumpf und Stiel austrocknen, es dezimieren und für alle Zeit zu einem Sklavenvolk machen wollen, würden ihren Hauptzweck hemmungslos freien Lauf lassen und würden sich nicht genug darin tun können, immer neue Erniedrigungen zu erzielen.

Wie verbohrt und blindwütig die britischen Vernichtungspolitikler sind, das beweist eine Äußerung des konventionellen Abgeordneten Major Lloyd in einer Unterhausdebatte. Dieser Lloyd hielt es für notwendig, hervorzuheben, daß er hoffe, Stalin werde jede Bemühungen weisheitsreicher Sentimentalitäten, des Schicksals Deutschlands zu erleichtern, zunichte machen. Also daher der Bund des britischen Imperialismus mit dem Bolschewismus: Weil die Briten fürchten, daß sie selbst nicht die völlige Zerschlagung Deutschlands und Ausrottung seines Volkes erreichen, haben sie sich in die Arme des bolschewistischen Massenmörders gemorfen. Es entbehrt nicht einer gewissen Deftigkeit, daß ausgerechnet ein konventioneller englischer Abgeordneter seine Hoffnungen auf Stalin setzt.

Kur der deutsche Sieg in diesen Kriegen und nichts anderes kann uns vor der Auslöschung bewahren. Deshalb werden wir alle Vernichtungspläne und Wahnsinnsdiktate des Gegners, ob sie aus London, Washington oder Moskau kommen mögen, mit den Waffen brandtun. Auf dem Schlachtfeld werden wir sie zwingen, Deutschland als die überlebende Kontinentalmacht anzuerkennen.

Brandbombenabwurf in Texas abgebrochen. Magnesiumvorräte, deren Wert auf verschiedene Millionen Dollars geschätzt wird, wurden bei dem Brand einer Brandbombenfabrik in Dallas am Mittwochabend zerstört. Der Brand wütete drei Stunden und erzeugte eine Helligkeit, die nach in einer Entfernung von 100 Kilometern beobachtet werden konnte.

### Stalins „Ehrentöter“

Dieser Tage teilte nach einer TASS-Meldung das Präsidium des Obersten Rates der Sowjet-Union mit, daß Jemeljan Jowitsch gestorben sei. Unter diesem Namen verbirgt sich einer der berühmtesten jüdischen Anführer des Bolschewismus, der Leiter des Jahrzehntelangen in aller Welt wühlenden Goltsofenverbandes, der Jude Mineas Israelsohn Gubelmann.

Der sich später unter dem Namen eines „Mannes aus Jazowka“ verborgende Massenführer wurde 1878 in Tschita (Sibirien) geboren. Er betätigte sich zunächst als Apothekerlehrling. Mit zwanzig Jahren beschäftigte er sich mit den Schriften seines Kollegen Karl Marx und begründete dann in Tschita unter Schützern und Eisenbahnarbeitern einen marxistischen Klub. Von 1901 ab wanderte er als Umsturzprediger durch ganz Russland, ging auch nach Finnland, Schweden und England. Schließlich lagte ihn doch die zaristische Polizei und setzte ihn auf mehrere Jahre in Zuchthaus fest.

Die nach seiner Freilassung fortgesetzte hochverräterische Tätigkeit bringt ihn in Petersburg und Odessa erneut mit den Gesetzen in Konflikt. Dennoch läßt die Polizei den immer wieder rückfälligen nach erneuter Verhaftung wieder frei. Seine Antwort darauf gibt der Jude Gubelmann mit dem Eintritt in die Umsturzleitung in Jaroslaw im Jahre 1905. In Moskau gründet er eine Organisation zur bolschewistischen Verführung der Soldaten zu gründen. Nach kurzer Flucht ins Ausland wird er bei seiner Rückkehr im Jahre 1907 zu fünf Jahren Zuchthaus in Ostsibirien verurteilt. Dort bleibt er bis zum Ausbruch der bolschewistischen Revolution von 1917. Dann tritt er in Moskau als führendes Mitglied des „Kriegsrevolutionären Komitees“ auf. Bald gelangt er in die engere Umgebung der Kremljuden und läßt sich 1921 von Stalin zum Sekretär des bolschewistischen Zentralkomitees und zwei Jahre später zum Leiter

der Zentralkommission, der höchsten Wache der Stalin-Klique im Kampf um die Macht, ernennen. Auch hinter den Kulissen der Massenmordorganisation der GPU und Tscheka arbeitet er. Als Richtjurist leitet er 1926 den Genfationsprozeß gegen die deutschen Studenten Kindermann, Wolfst und Dittmar. Seitdem gilt der wendige Jude als einer der „Großinquisitoren“ des Kreml.

Als Schriftsteller betätigte sich Gubelmann vor allem bei der „Pravda“. Seine Schriftstellerei ist reiner Talmudismus, denn er erörtert mit dem furen Glaubenseifer eines Rabbiners, was die Thora des Marxismus, die Schriften von Marx, Lenin und Stalin, festlegen. Diese hündische Nachbeterei der Kremldogmen lohnt sich für Gubelmann: er bekommt den antireligiösen Kampf als Sondergebiet zugewiesen. Nun bezeichnet er sich als den „unersöhnlichen Feind Gottes“, läßt Kirchen niederreißen und Geißelnde erschlagen, in den übrig bleibenden Kirchen Schnapsfabriken und antireligiöse „Museen“ einrichten. In großen Massenagitationen mit Millionen von Brotscheiben und Flugblättern, antireligiösen Filmen und Theateraufführungen macht er von sich reden. Er er nennt „Ehren-Gottlose“, unter den ersten übrigens seinen Kollegen Wladimir Iljitsch Lenin. Schließlich wird er zum „Professor für Atheismus“ befördert. Als solcher er jetzt gefordert, Rechtzeitig, wie man hinzufügen muß, denn in den letzten Monaten flopte Stalin nach außen hin die Gottesglaubensbewegung, um den Putschisten damit ihre Anjägerung an Moskau zu erleichtern. Daß im Innern der Sowjetunion trotz verlorener „Patriarchen“-Empfänge im Kreml die Parolen Gubelmanns weiter Kraft behalten, ist bei der Artung Stalins und der jüdisch-atheistischen Einstellung seiner Umgebung selbstverständlich.

Dr. P. J.

# Zwischen Pripjet und Beresina

## Harte Kämpfe im Umland und Sumpf

Die Beresina, 16. Dez. In dem zwischen Pripjet und Beresina vorherrschenden, teilweise undurchdringlichen, verunreinigten Waldgelände griffen die Bolschewiken in den letzten Tagen mit starken Infanterie-Kräften die Stellungen unserer Truppen an. Obwohl die Panzergranadiere zeitweilig nur 2 bis 3 Meter Schußfeld in dem verholzten Unterholz hatten, schlugen sie alle Vorstöße des Feindes ab. An einer anderen Stelle konnten sich die Sowjets bis auf 60 Meter an unsere Hauptkampflinie heranarbeiten, von wo aus sie die deutschen Stellungen durch lebhaftes Stützfeuer ihrer leichten Waffen belästigten.

Um sie zu vertreiben, riefen man-französische Panzergranadiere mit Unterstützung einiger Panzerkampfwagen vor und rollten gegen harten feindlichen Widerstand den Graben auf. Im Nahkampf gelangten unsere Soldaten bis zu einem nahegelegenen Dorf. Während des sich entwickelnden Artillerie-Duells gingen zwei im Niemandsland liegende Ortschaften in Flammen auf. Die blutigen Verluste des Feindes betragen etwa 120 Mann. Die Granadiere, die nach Erfüllung ihres Auftrages wohlbehalten in die Hauptkampflinie zurückkehrten, brachten neben zahlreicher Beute 29 Gefangene ein.

An einer anderen Stelle des mittleren Frontabschnitts griffen die Bolschewiken mit 150 Mann die vorgeschobene Stellung eines schlesischen Grenadier-Bataillons an. Im zusammengeschlossenen Feuer aller Waffen brach dieser Vorstoß vor dem deutschen Drahthindernis zusammen. Einem Teil der Sowjets gelang es, sich dicht vor unseren Stellungen einzugraben. In der Abenddämmerung drang der Gefreite Knaus aus Gelowitz mit sechs Mann überraschend durch eine Mähe des Drahthindernisses vor und räumte die feindlichen Schützengräben aus. In erbittertem Nahkampf vernichteten sie die Sowjets bis auf einen, der verwundet entkommen konnte.

Zur Wiedergewinnung eines beherrschenden Straßenabschnitts, der nur durch freies Wasser zu erreichen war, wurde ein Zug schlesischer Pioniere eingesetzt. In 48stündigen, erbitterten Kämpfen nahmen unsere Pioniere die im Straßendamm befindlichen Kampfanlagen des Feindes und machten deren Besetzung wieder. Die Straße, die einzige trockene Stelle in diesem Abschnitt, kam damit wieder in unseren Besitz.

Eine in vorderster Linie und bedungslos Gelände eingeführte thüringische Flakbatterie wurde von einem sowjetischen Panzerverband angegriffen, der unter dem Feuerschutz von zwei Pak gegen die Batteriestellung anrollte. Während zwei 8,8-Zentimeter-Geschütze die beiden Pak vernichteten schossen die anderen Geschütze drei schwere Panzer und zwei schwere Sturmgeschütze des Feindes ab, die ausbrannten. Den restlichen Sowjetpanzern gelang es, sich in eine Mulde zurückzuziehen und von dort aus den Feuerbeschuss für Ausladungen eines motorisierten sowjetischen Infanterieverbandes zu übernehmen. Trotz des Panzerbeschusses bekämpfte die Flakbatterie diese Ausladungen so wirksam, daß nach kurzer Zeit sieben Panzerkraftwagen in dessen Flammen brannten. Der Angriff der feindlichen Infanterie gegen die Batteriestellung blieb nach kurzer Zeit im Feuer der 2-Zentimeter-Geschütze und der Infanteriewaffen der Kanoniere stecken.

### Japanische Bombenangriffe auf Flugplätze in Vorderindien

68 Feindmaschinen abgeschossen oder am Boden zerstört  
 DNB Tokio, 16. Dez. Am 13. Dezember griffen 18 japanische Bomber in Begleitung von 80 Jägern feindliche Flugplätze in Vorderindien an. Es gelang der japanischen Luftwaffe, 18 Maschinen abzuschließen und 15 am Boden zu zerstören. In weiteren Einflügen gegen feindliche Flugplätze wurden 21 feindliche Maschinen abgeschossen und 15 oder 16 am Boden vernichtet. Sapanischerseits gingen drei Maschinen verloren.

# Radek will Berlin erobern

## Vor 25 Jahren entfesselte Moskau den Bürgerkrieg in Deutschland

Vor 25 Jahren, im Dezember 1918 und im Januar 1919, entfesselte Moskau im November-Deutschland den ersten Bürgerkrieg, dem in den folgenden Jahren bis 1933 weitere Aufstände und Kämpfe folgten.

Dem blutigen Drama des ersten, von Moskau auf deutschem Boden inszenierten Bürgerkrieges ging am Weihnachtseabend 1918 das Vorbild einer bolschewistischen Matrosenrevolte im Berliner Schloß und Marzfall voraus. Die von jüdischen Kommunisten ausgehenden Angehörigen der sogenannten Rotarmadefraktion, die zum großen Teil niemals auf einem Schiff gefahren waren, machten Meuterei, die hilflose Scheidemann-Regierung zum Tode zu jagten. Es mußten Truppen aufgebieten werden, die am 24. Dezember Schloß und Marzfall umstellten und, als die Anführer sich nicht ergeben wollten, beide Gebäude unter Artilleriefeuer nahmen. Die Volkstuchgarde kapituliert, aber inzwischen hatten Radek, Sobelsohn, Paul Lewi, Leo Jogisches und Rosa Luxemburg ihre bewaffneten Anhänger nach dem Lustgarten dirigiert, wo sie sich zwischen die Soldaten und die „Krotzen“ hoben und den Beschluß der militärischen Aktion bereitstellten, ein Umstand, der die Sowjets zur Ausführung ihrer verbrecherischen Umsturzpläne ermutigte; zehn Tage darauf schlugen sie los.

Der kalte Wind des 5. Januar 1919 trug den Namen Radek über die wogende Masse, die Unabhängige und Kommunisten zur bewaffneten Protestdemonstration gegen die Entlassung des „Vollzeitspräsidenten“ Eißhorn aufgerufen hatten. Weh Geistes Kind der Bolschewikendiktatur war, bedurfte keines Beweises; ein bleiches Semitengesicht, umrahmt von stützigen Bartkloppeln, die sich bis zu den Ohren zogen, zwei kalte, hinter einer braunen Hornbrille verborgene Augen, die höhnisch auf die fanatisierten Massen blühten, entliefen dem Gesicht einer polnischen Stadt, wo man ihn „Radek“ rief, obwohl er doch Sobelsohn hieß und kein Vater ein orthodoxer Jude war. Er war der intellektuelle Urheber, der Organist des Aufstandes, der gemeinsam mit seinen Parteigenossen Dr. Leo Jogisches aus Wlita den anfangs widerstrebenden Liebknecht und Rosa Luxemburg zur Entfesselung des Meutereis veranlaßt hatte, das Berlin zwei Wochen lang in den Chaos des Bürgerkrieges stieß.

Am 10. November war er von Moskau über die deutsche Grenze gekommen, er und Levine-Rissen, Max Levien und Tobias Kreklow. „Die Deutschen sind die naivsten Revolutionäre, die mir je über den Weg gelaufen sind“, verhöhnte er Liebknecht, „glauben Sie denn, Scheidemann fürchtet sich vor Maschinengewichten, die Sie Henklich auf Lastwagen spazierenfahren lassen?“ Er wollte damit sagen: Wir, die jüdischen Terroristen im Krimi, groß geworden in der nihilistischen Schule der Verwundungen, Attentate und Verfolgungen, „machen das anders“? Sobelsohn lieferte die „deutschen“ Fremdenlegionären Moskaus ein Beispiel, wie es anders zu machen war.

Doch der Aufstand von Moskau inszeniert wurde, mußte der marxistische Jude Eduard Bernstein eingestehen, als er schrieb: „Schon die einfache Tatsache, daß die bewaffneten Truppen am

Abend des 25. Januar gleichzeitig die Zeitungsgedäude von Eberl, Rosse, Ullrich, Bürenstein, den Vorwärts, ferner die Reichsdruckerei, die Eisenbahndirektion Berlin, die Pionierschule in der Köpenicker Straße, den Schlesischen Bahnhof, die Böhm-Strawerel und in Spandau das Rathaus besetzten, weist darauf hin, daß sie einer ganz bestimmten Parole gefolgt waren. Es waren Elemente am Werke, die hinter ihrem Rücken operierten. Bei allen diesen Aktionen hatten zahlreiche Agenten der Bolschewiken Radeks ihre Hand im Spiel gehabt; ein nicht geringer Prozentsatz der „Eroberer“ der Zeitungen waren Russen. Spontane Akte der Massen sehen anders aus als jene Zeitungsbefestigungen. Die Hauptschuld an dem Blutvergießen traf allein die Bolschewikenseite in Russland und deren Agenten in Deutschland, traf in hohem Maße den Rat der Roten Regierung angehörigen Karl Radek, der die intellektuelle Verantwortung für die Ereignisse trägt.

„Viele hundert Menschen litten in den Januarkämpfen 1919 für die Sowjetunion ihr Leben. Als der Aufruhr infolge ungenügender militärischer Organisation der Spartakisten und dank der Energie der Freikorps am 10. Februar zusammenbrach, wurden Sobelsohn und die Führer des Aufstandes nicht auf den Barricaden, nicht in den bombardierten Zeitungshäusern, Kaffeehäusern und Bahnhöfen, sondern in ihren Wohnungen gefangen genommen. Moskau hatte, dank der rettenden Tat der Freikorpswilligen der Wehrmacht, die erste Schläge in Deutschland verloren.“

### Der brennende Dollar.

WILHELM BILDERFOLGE AUS DEM AMERICANISCHEN GERICHTSAAL.  
 Von Richard Brunotte.

Unseren Großeltern hat die Neue Welt bekanntlich als das Land der Freiheit und des Dollars gepollt. Gewiß schwang in dieser Bezeichnung oft ein Unterton von Spott — so etwa in den Titeln von Reiseberichten aus der „guten alten Zeit“. Aber in dem deutschen Spiegel lebte doch ein gehöriger Respekt vor jenen Traggöttern, die sich heute anscheiden, die Volkentäter jenseits der Freiheitsgötter zu verlassen und den Erdkreis zu überfallen. Aber wir sind weniger fröhlich als so viele unserer Vorfahren. Ist doch schon der Gerichtssaal der amerikanischen Presse auf eine unübersehbare Weise berufen, von der geistigen und seelischen Beschaffenheit des Jantees ein ungeheures, also abfärbendes Spiegelbild zu liefern.

Da lesen wir, wie er sich das Vergnügen macht, glühend heiße Geldstücke auf die Straße zu schleudern! Der Dollarregen geriet in eine Rinderschar, die gierig danach griff, sich dabei aber gehörig verbrannte. Der Täter hieß natürlich nicht Henry Morgenthau, sondern Henry Baria. Er hatte eine Hochzeitsfeier in Chicago dazu benutzt, Geldstücke glühend zu machen und damit um sich zu werfen. Er wurde zu einer Geldstrafe verurteilt.

Wer könnte wohl auf die Idee verfallen, der dollarschwere Henry Morgenthau würde sich auf solche Lappalien einlassen! Nein, sein Feind ist nicht Chicago, sondern die ganze Welt. Er wendet sich nicht an eine Rinderschar, sondern an Regierungen aller Völker, die so einseitig sind wie die Kinder. Und er gibt sich selbstherrlichlich nicht mit Geldstrafen ab, vielmehr heft er großartige Finanzpläne aus, die den Erdball umspannen sollen. Es wird seinem Richter einfallen, Henry Morgenthau zu bestrafen wie Henry Baria aus Chicago...

### Cäcilie ist enttäuscht.

In keinem anderen Lande als in „Gottes eigenem Lande“ ist auch das Schicksal der jungen Cäcilie Larion möglich, der Tochter des Professors Roy W. Zellars von der Staatsuniversität Michigan. Sie hatte anlässlich eines Verkehrsunfalls einen Mann kennengelernt, der ihr so gut gefiel, daß sie ihm die Hand zum Lebensbunde reichte. George Rabion Larion war hochberühmter auf dem Gebiete von Identifizierungen, wie er ihr berichtete. Der Eheschließung folgte eine Hochzeitsreise, die sich auf mehrere Monate erstreckte, denn ein Dollar fehlte es den Neuwermählten nicht. Trotzdem fand der Liebesfrühling ein jähes Ende. In einem Detroit Hotel wurde das junge Paar eines frühen Morgens unjauft aus dem Schlaf geweckt. Geheimpolitiker nahmen den frischgeheirateten Ehemann mit sich, nachdem sie zuvor seine Reisetasche sorgfältig untersucht und 2700 Dollar darin gefunden hatten. Die waren bis dahin Eigentum der Detroit Nationalbank gewesen. George Rabion Larion, der der „Swingprof“ des Professors, hatte das Geld geraubt!

# Bekennnis Edens zum Pakt Stalin-Benesch

## England wirft jahrhundertalte Grundzüge über Bord

DNB Stockholm, 16. Dez. In der Antwort auf eine Anfrage im Unterhaus bejahte sich der englische Außenminister Anthony Eden mit dem Pakt Benesch-Stalin und erklärte ausdrücklich, daß die britische Regierung „dieses Abkommen gegen eine deutsche Aggression“ zwischen zwei von ihren Alliierten vor allem deshalb begrüßt, weil es den Anschluß von Nachbarländern verleihe, die ebenfalls einer deutschen Aggression ausgelegt seien.

Diese Erklärung Edens verdient festgehalten zu werden, denn sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die völlige Abkehr von der jahrhundertalten englischen Politik, die immer nur darauf bedacht war, den Status quo in Europa nur ja zu erhalten, um damit auch Englands Macht sicherzustellen. Deshalb protegierten die englischen Machtpolitiker den Widerstand, deshalb spielten sich die Briten, wo auch immer es zu politischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und England kam, ob in München, oder Godesberg, ob in der Sudetenfrage oder anderen europäischen Problemen, als Hüter des europäischen Gleichgewichts, wie sie es nannten, auf. Selbst als sie den Krieg gegen Deutschland vom Jaan gebrochen hatten, fehlte es nicht an englischen Stimmen, die darauf hinwiesen, daß im Grund genommen England nur in den Krieg eingetreten sei, weil es um das Gleichgewicht Europas fürchte, und in Sorgen gemeinet sei, daß die englische Macht durch Deutschland ins Wanken gebracht werden könnte.

Alle diese Grundzüge der englischen Politik wirft Eden mit dem Bekenntnis zu dem Pakt Benesch-Stalin über Bord, und nur deshalb, weil England durch die Notlage, in die es sich mit seinem Kriege hineinmanövriert hat, dazu gezwungen worden ist, und weil sich für die Briten daraus die Notwendigkeit ergibt, sich ohne Kurze und Vorbehalte den Mitteln Stalins zu unterwerfen, wie es in Moskau und Teheran der Fall gewesen ist. Dieselben Kreise, die sich als die Verteidiger des europäischen Gleichgewichtes ausgaben, finden es jetzt durchaus in der Ordnung, daß Stalin Schritte unternimmt, um die Bolschewisierung Europas herbeizuführen. Diesem Plan dient der Vertrag des Krimi mit dem Emigranten Benesch. Es wurde ein Abkommen geschlossen, das als Vorbild für andere Staaten dienen soll, die Stalin ebenfalls in seinen Machtbereich zu zwingen gedenkt.

Der sogenannte tschechoslowakische Außenminister Ripka verließ sich als erstes von London aus zu dem sowjetisch-tschechoslowakischen Vertrag ausherte, hat nun auch die erste amtliche Aufforderung an die Polen gerichtet, dem Pakt beizutreten. Auch er bezieht sich als Zuträger Stalins, der hinter Benesch nicht zurückstehen will, wenn es gilt, andere Völker in das Reich des Bolschewismus zu treiben.

Die Feststellung der „Newport Times“, daß Stalin darauf bestünde, „sowjetische Alliierte in Mittel- und Osteuropa zu haben“, beweist, daß man sich auch in Washington mit Stalins weitgehenden Zielen einverstanden hat. Auch eine Stimme der Schweizer Zeitung „Suisse“ zu dem Plan der Sowjetunion, ein, wie wir das Blatt sagt, gewaltiges Reich zu bilden, das mit seinem ganzen Gewicht auf Mitteleuropa und dem Balkan lasten würde, verdient in diesem Zusammenhang verzeichnet zu werden. Das Schweizer Blatt hat nicht den geringsten Zweifel daran, daß die sowjetische Europapolitik in London auf seine großen Widerstände stoßen würde. Das ist nach dem Verhalten der britischen Regierung und der sinnlosen Rede von Eden eindeutig festgestellt worden.

Das persische Kabinett ist zerfallen. Offenbar handelt es sich um das Vorbild zu einer von Ministerpräsident Ali Suhrabi beabsichtigten Regierungsumbildung vor dem Zusammentritt des neuen Parlaments, das gerade jetzt gewählt wird. Es wird erwartet, daß der Schah Ministerpräsident Suhrabi mit der Neubildung der Regierung betrauen wird.

Die junge Frau weigerte sich zunächst hartnäckig, den Verurteilten zu glauben. Der Ehemann leugnete verweigert. Aber ihn überführen nicht nur die 2700 Dollar, die sich in seiner Reisetasche fanden. Es stellte sich gar heraus, daß er bereits eine lange Inhaftstrafe hinter sich hatte. Er war erst vor einem Jahre unter Bewährungsfrist entlassen worden. Hatte er sich nicht auch Cäcilie gegenüber stets wie ein „Gentleman“ benommen? Aber doch er die Hochzeitsreise dazu benutzte, bei der Bank einzubrechen, das ging denn doch zu weit...

### Der Teufel von Newport.

Auf ungewöhnliche Weise ist auch das Eheglück von Frau O'Connor aus Newport in Scherben gegangen. Die Dame, die ihm reichlich großes Herz bejahte, war von ihrem Gatten auf einem Zeiteinsparer erwischt worden. Frau wähnte ein absonderliches Verbrechen, die Ungetreue zu bestrafen. Er zwang sie, sich an die Wand zu stellen, und er legte ihr einen Apfel auf den Kopf. Frau O'Connor hat dann mit Erfolg seinem klassischen Vorbild nachgeahmt, als seine Augen glänzend den Apfel traf. Er war eben ein guter Schütze, aber doch ein miserabler Ehemann. Die Waise rächte sich für die ausgestandene Angst, indem sie die Scheidung beantragte. Das wurde ihr bewilligt, und zwar wegen „feindlicher Brutalität“, dazu ein Schadenersatz von hunderttausend Dollar.

### Schönheit und Irrsinn.

Wir haben es schon in unserer Jugend gelesen, in den „Ledertrompf“-Erzählungen, was für gute Schützen es in Amerika gibt. Im gegenwärtigen Kriege hat sich diese Tatsache allerdings noch nicht entsprechend bemerkbar gemacht. Und so ist es um so erstaunlicher, daß selbst die Frau „drüben“ oft recht gut mit dem Revolver umzugehen weiß. Das hat unlängst die schöne junge Mary bewiesen, die ihr seltsames Schicksal ihrem prächtigen Gehir verband. Das Mädchen war Sekretärin eines Jahrbuch-Verlegers. Sie hatte sich von ihrem Chef überreden lassen, einen Reklamede als Modell zu dienen. Es war ein hübsches Bild. Der Maler hatte sein Bestes getan. Aber dem jungen Mädchen ging es allmählich auf die Nerven, als ihr das Spiegelbild auf Schritt und Tritt die Zähne wies, auf den Hals zu säulen, im Rins, in der Drahtbahn. Die Reklame war wirklich rührrig. Am Ende konnte Mary es nicht mehr ertragen. Sie glaubte ihren Verstand zu verlieren. Sie hat den Chef, das Bild auszuwechseln. Aber er schüttelte den Kopf. Marys Bild hatte ihn mehrere hunderttausend Dollar gekostet. Das Geschäft wollte er noch eine Weile ausnutzen. Das Mädchen wurde dringlicher. Vergeltung! Da verlor sie die Besinnung. Sie zog den Revolver und schoß den Mann nieder. Sie selbst mußte in eine Herrenscheidekammer gebracht werden. Die Ärzte betrachteten den Fall als hoffnungslos.

Man ist versucht, dieses Urteil auf die ganze amerikanische Werbung für auf die sogenannte amerikanische Kultur auszuweiten.

### Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB Berlin, 16. Dez. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz an H-Untersturmführer Erich Weise, Wehrmeister in einem Panzerwerstattung des Panzerregiments der H-Panzerdivision „Wiking“. Dem technischen Können, dem Arbeitswille und der Tapferkeit des Wehrmeisters war es zu danken, daß auch in selten härtester Beanspruchung beschädigte Panzerkampfwagen sofort geborgen, instandgesetzt und wieder eingesetzt werden konnten. Zudem in der Ersatzteilbeschaffung überdies die erforderliche und technisch geschulte Wehrmeister dadurch, daß er Tag und Nacht an Drehbank und Schraubstock arbeitete und Ersatzteile behelfsmäßig selbst herstellte. Hierdurch gab er seinen Männern ein Vorbild der Pflichtausführung. Weise wurde als Sohn des Reichsarbeitsmeisters Otto Weise 1911 in Bad Blankenburg (Harz) geboren.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Sturmabführer Werner Hönig aus Dresden, Bataillonsschwarmführer in einer H-Brigade, Fern an H-Obersturmführer Dr. Wolfgang Köhler aus Elm, Batteriechef in einer Sturmgeschwaderabteilung der H-Panzerdivision „Das Reich“, und H-Panzerführer Erich Weppert aus Sebnitz in Sachsen, Kompanieführer im Regiment „Mecklenburg“ der H-Panzerdivision „Wiking“, und H-Obersturmführer Alfred Siegling, Spätruppführer in der Aufklärungsabteilung der H-Panzerdivision „Das Reich“.



# Sturzflug aus 3000 Meter

Der „kleine 121“ mit der W: 109

Im Alarmzustand sind die Jagdgruppen von den Flugplätzen geholt. Jetzt ziehen sie dicht aufgeschlossen dem Feind entgegen. Unter ihnen liegen grüne Weiden, niederbrochen vom jädrigen Wind der Gebirge und Bläue. Fern im Osten wölbt sich am Horizont die Dunstwolke des Industriegebietes. Welt von den Jagdgruppen steigt ein Schwarm von vier Me 109 auf immer größere Höhen. Jetzt ist er auf 3000 Meter. Wie strahlende Sterne sehen die Augen in den durch Kopfhörer und Atemmaske verhallten Gesichtern und spähen aufmerksam umher. Wo ist der feindliche Verband? Wo sind die Thunderbolts und Spitfires, die die viermotorigen Terrorbomber begleiten? Wichtige schwarze Punkte tauchen auf, tief unter ihnen als kompakte Masse die viermotorigen Boelings. Nun gilt es, Männer!

Der Leutnant W. hängt mit seinem Schwarm über den höchsten Feindjägern. Wie die Raubvögel kürzen die vier Deutschen auf die Briten nieder. Glimmernd jagt die Leuchtpur ihrer Bordwaffen vor ihnen her. Im Nu ist der feindliche Jagdschwarm zerprengt. Der Luftkampf — überiges Element des Jägers — beginnt. In heißen und engen Kurven hegen die Gegner umeinander. Silberweiß sehen die Kondensstreifen der geöffnenden Köhren am dunklen Herbsthimmel. Der junge Leutnant hat sich hinter eine Spitfire gesetzt. Mehrfach setzt er zum Schuß an, läßt dann den Finger wieder vom Abzug, weil er auf eine günstigere Position wartet. Da — jetzt! Die Spitfire fliegt weg ein Knäuel löst sich aus der hängenden Spitfire. Der Flugzeugführer ist „ausgestiegen“. Abschied! In die Freude des Sieges aber bricht sich ein fremdes, feindseliges Geräusch. Ein ekelhaftes, widerliches Scheppern und Klirren — Feindbeschuß!

Der Leutnant wendet für einen Sekundenbruchteil den Blick nach rückwärts und meint, das Herz müsse ihm klaffen. Ein ganz Wolke Spitfires hängt hinter ihm. Ist er überhaupt noch? Was er nicht längst schon zerfällt dem Boden zusammen? Instinktiv hat er bereits den Steuerknüppel an den Bauch gedrückt, will den Feinden wegfliegen, aus gewonnener Ueberhöhung vielleicht zu neuen Angriffen ansetzen. Doch die Briten bleiben hinter ihm. Ja, sie kommen näher. Schon wieder fliegen die „weißen Mäuse“ der Leuchtpur über Flächen und Kadaver. Da packt den jungen Jagdflieger eine wilde Entschlossenheit. Gegen diese Uebermacht kann er nicht antworten. Also muß er seine Me 109 und sich retten.

Was nun folgt, ist nicht nur in letzter Not geborene Tollkühnheit, sondern zugleich auch Beweis eines flegelhaften Könnens, das jedem Gegner gewachsen ist. „Gas heraus, Fahrt vermindern, abstrudeln!“ sagt sich der Offizier und nimmt den Hebel zu seiner linken zurück, bis die schnelle Me mit Jareinhalfhundert-Stundenkilometern am Himmel hängt. Drückt den Steuerknüppel nach rechts vorn und rauscht, kürzt, raßt der Erde entgegen. In diesen Sekunden wahrnehmbarer Beanspruchung wälzt seine Energie über sich selbst hinaus. Es will ihm schwarz vor den Augen werden. Der Wille zwingt die Schwäche nieder. In 3000 Meter begann das magische Unternehmen, das die Me 109 wie ein weißes Blatt vom Himmel flattern ließ. In 1500 Meter hängt der Leutnant seine Maschine ab. Die Spitfires sind verschwunden. Was ist nicht, dem Deutschen zu spitz? Glauben sie an einen leichten Sieg durch ein paar Garben, die sie der Me nachschickten? Niemand weiß es. Die gefährliche Täuschung ist geblüht. Der Jagdflieger hat die Gegner abgeschüttelt.

Nun muß er landen, denn schon glüht ihn die Brennstoffwarntlampe glühend rot an. „Leutnant W. meldet sich vom Einschlag zurück. Eine Spitfire abgeschossen!“, sagt er eine halbe Stunde

später jenseit Weiswälderleimodore. Als ihn die Kameraden mit Fragen bestürmen, als sie kopfschüttelnd die Geschichte dieser gefählichen Täuschung hören und kammeln: Ja, aber Mensch, wie konntest du nur... Da lächelt er sein strahlendes, sonniges Jünglingslächeln und parodiert die Punkte eines berühmten Akrobaten: „Kur ein kleiner Trick, meine Herren...“  
Kriegsberichterstatter Karl Klaus Krebs.

## Württemberg jählich Leningrad

DNB Berlin. Südlich Leningrad griffen die Sowjets in den Morgenstunden des Montag in Regimentsstärke die Stellung eines württembergisch-badischen Grenadierbataillons nach heftigster Artillerie-, Salvengeschütz- und Granatwerfervorbereitung an. Trotz hartnäckiger Gegenwehr unserer Grenadiere gelang es den Angreifern, in unsere Stellungen einzudringen. Die sofort angeforderte Regimentsreserve riegelte jedoch die Einbruchsstelle ab und gewann im Gegenangriff unter harten Kämpfen im Laufe des Tages und der Nacht die Stellungen wieder zurück, nachdem Artillerie und Infanteriegeschütze die im Anmarsch befindlichen feindlichen Reserven zerschlagen hatten.

## Das japanische Potential

Alle diese Staaten wurden aus Zwangsgegnern durch die klugen Maßnahmen des Tanno und seiner Berater zu Freunden und Verbündeten. Rund 300 Millionen weitere Japaner gehören somit an die Seite der 100 Millionen Japaner; wenn sie auch nur zum Teil aktiv als Soldaten kämpfen, so stehen sie doch im Rahmen der Produktion kriegswichtiger Güter oder der Versorgung mit Nahrungsmitteln und Treibstoffen dem japanischen Staat zur Verfügung. Letzteres gilt auch für die Kategorie der eroberten und besetzten Feindgebiete, von denen wir nur das reiche Britisch-Indien, Niederländisch-Indien mit den „Juwelen der Erde“, Java, Sumatra, Celebes, Bornoe usw., einen Teil von Neu-Guinea, Hongkong, die Insel Male und Guam nennen wollen. Niederländisch-Indien, das zur Zeit in rascher wirtschaftlicher Entwicklung ist, zählt allein über 60 Millionen Einwohner auf knapp 2 Millionen Quadratkilometer Fläche.

Durch die Bedrohung Indiens werden schließlich erhebliche britische und die diesen noch hörigen landeseigenen Kräfte gebunden, die in den Jahren 1914-18 frei zur Verfügung standen. Auch die australische Wehrmacht, die im ersten Weltkrieg über 400 000 Mann nach Europa sandte — 60 000 Söhne des Landes kehrten nicht in die Heimat zurück! — und Neuseelands Heer, das rund 125 000 Mann auf der britischen Seite gegen uns einsetzte, sind heute an die Schacke gebunden, da ihre Länder in steter Gefahr japanischer Angriffe schweben. Den Hauptbeitrag hat hier aber — zahlen- und opfermäßig — Rußlands Staat zu leisten, der einen harten Krieg an mehreren Fronten zu führen hat und im Pazifik das Schwergewicht seiner Flotte zum Einsatz bringt. Auch die britische Marine ist hier mit Teilen ihres kampfstärksten Kerns gebunden.

Prüft man die angeführten Fragen sachlich und ohne Leidenschaft, so zeigt sich eindeutig, daß beide Partner des Kampfes — Deutschland und Japan — ihre Last zu tragen, aber auch zahlreiche positive Werte einbringen haben. Letztere werden im Endeffekt dazu beitragen, den Feind niederzumerfen und den Sieg an die Fahnen der jungen Völker zu heften.

# Kampf um Dorrit

Roman von Carola von Crailsheim-Rügland

Copyright by Knorr & Hirth, K.-O., München 1940

### 6. Fortsetzung

Frau Hildegard und Dorrit zogen also in das alte Dornburg, hoch über dem Saale. Sie fanden freundliche, helle Zimmer vor, sie fanden den Park mit den drei Schloßgärten und die Schloßgärten mit blauen Treibbeeten und einem frühen Rosenüberhang. Nachts hörten sie das Rauischen des Wehres in der Talliefe, untertags schauten sie dem breiten, silbernen Fluß zu, wie er sich durch die grünen Wiesen wend und verblendenen Hügel aufloht. Manchmal trieben Fische durch das Wasser, manchmal auch keine Boote.

Von der Höhe aus gesehen wirkte alles so spielzeughaft, auch der kleine Ort jenseits des Flusses und die bergauf steigenden Wälder von Lautenburg. In ihnen war Dorrit manchmal mit den Eltern gewandert, und Vater hatte dann wohl von den Erinnerungen des Saalealtales erzählt, in das Goethe seine Hochzeitsreise machte und Schiller seine letzte Wagenfahrt. Die Luft, die Ungebundenheit, die Weite, die Sonne, die Stille, die Fülle der Blumen taten das ihre, Frau Hildegard zu hören.

„Die Mutter hebt schon anders aus“, sagte Walte, als er die Frauen das erste Mal hier oben besuchte. Er lief mit Dorrit zu der langen Bappelreihe, die Napoleon hatte pflanzen lassen.

„Sind wir hier nicht viel ungeschützter allein, als in Jena, wo wir all den Blicken und dem Getuschel ausgesetzt sind, Dorrit?“ Er küßte sie. Er küßte sie auf freiem Feld bei einem Heckenrosenstrauch, der eben erblühte. Verhehen fliegen hoch, hoch in die blaue Luft. Sie lauteten ihren Nidern, diesem Tiril, das den Schöpfer dieser wunderbaren Erde unermüdet lobt und preist. Sie gingen hand in hand bis zum Erdengraben, in dem die Buchen in einem smaragdnen Grün standen, vor dessen Schönheit das Herz erbebt.

„Weil du nur alles so liebst wie ich, Dorrit, die Buchen, die Verden, den Jenaer Liebesberg, ja, die Erdscholle. Ich könnte einfach keine Frau haben, der das nicht ein Erlebnis ist.“

Sie hatten das tiefste Einverständnis miteinander. Manchmal meinten sie, sie hätten schon ein früheres Leben zusammen verbracht, oft sprachen sie den gleichen Gedanken zusammen aus, oder das eine begann einen Satz, den das andere beendete. — Walte erzählte Dorrit von Ulla. Dorrit sprach nach Jahren wieder Emanuels Namen aus, den sie, ein halbes Kind noch, geliebt, nach Kinderweise geliebt, aber doch nicht minder heiß und glühend. Emanuel war beim Stibahren in den Dolomiten verunglückt.

Dann wieder sah Walte über seiner Doktorarbeit in seiner Jenaer Bude oder in der Bibliothek. Vom Lesesaal schaute man über den Botanischen Garten, den Goethe angelegt hatte. Goethes Bild hing im Lesesaal. Goethes Schrittklang noch heute durch die Dornburger Gärten. Er hatte dort hinauf ins Goetheschloß sein Herzgeleid getragen, als Karl August starb.

Waren die Gedanken an Goethe daran schuld, daß Walte die Bücher aufklopfte, zum Saalebahnhof lief und nach

Dornburg hinausfuhr? Ging er leichtsinnig mit seiner Arbeitszeit um?

Stillest. Aber was hatte das schon zu sagen, wenn Dorrit überrascht und glücklich sein würde! Man muß viele, viele Stufen hinaufsteigen nach Dornburg; aber Walte überbrannte immer mehrere auf einmal.

Dorrit lag im Schatten des Teesplatzes und zeichnete eine Rose. Es mußte sehr schwer sein, denn von Zeit zu Zeit biß sie sich in die Knöchel der rechten Hand, was bei ihr ein Zeichen äußerster Bemühung war. Walte stand genau über ihr, auf der höher gelegenen Terrasse. Aber es gelang ihm nicht, diesen Beobachterposten eine kleine Weile innezuhalten, wie er beabsichtigt hatte; denn Dorrit warf mit einem Ruck den Kopf herum: „Ich habe dich gefühlt!“ rief sie und lief ihm entgegen und küßte ihn, und konnte gar nicht oft genug wiederholen, wie sie gerade heute nach ihm so Sehnsucht gehabt habe, und wie sie ihn liebe, liebe, liebe.

War dann Walte wieder bei seinen Büchern, dachte er, es kann kein begauberndes Mädchen geben als Dorrit, sie ist genau das, was ich mir als Junge erträumt, als junger Mensch gewünscht habe. Seine Phantasie erlebte hundermal den Augenblick im voraus, da er sie seinem Vater vorführen konnte.

Unterdessen blieb die Zeit nicht stehen, aus Juni wurde Juli.

Schon nahen die letzten entscheidenden Tage für Maltes Jenaer Aufenthalt — die Prüfung stand vor der Tür, zu Hause wartete der Vater voller Freude auf sein Kommen. In Gullawosch wurde geschauert und eingerichtet, frische Gardinen hingon bereits — oben in Dornburg erlebte Dorrit gute Besuche vom Verlauf des Exmens. — Wenn nur nicht diese sinnlose Hitze über Jena bräutete, dachte sie voller Sorge um Walte. Am liebsten wäre sie natürlich in die Stadt gefahren, hätte Walte aufgelauert, wenn er aus der Universität kam — sie wußte Tag und Stunde genau —, aber das durfte sie nicht tun. Sie durfte ihn nicht hören, ihm nicht im Wege sein, jetzt nicht und nie später. Die Sittte erforderte in Jena, daß er, wenn alles gut verlaufen, mit den anderen jungen Doktors in die „Göhre“ zum Wein ging — der Doktor mußte gefeiert werden.

Aber am Abend, als alles vorbei war, auch die Feier in der „Göhre“, flog er den Dornburger Berg hinauf.

Dorrit stürmte ihm erst dort entgegen — sie hatte vor Aufregung den Zug zu spät einfahren lassen, sie schaute ihm in die Augen, sagte wie ein höflich-artiges und freundliches Mädchen: „Schönen guten Abend, Herr Doktor!“

Somit sagte sie nichts. Aber ihm war es, als hätte sie ihm alles Lob der Erde gezollt, als hätte sie ihm einen Siegerkranz aufgelegt.

„Will der Herr Doktor mich nicht küssen?“

Ob er wollte! Nichts anderes wollte er. Loiküssen wollte er sie. Seine Lippen schloffen die ihren auf, gruben sich in ihren jungen Mund ein, tranken ihn — wurden nur noch durstiger davon.

Alter Park von Dornburg. Rosengärten von Dornburg. Sterne von Dornburg. Das Wehr rauscht. Die Nachtigallen singen hier oben die ganze lange Sommernacht. Wer Dornburg kennt, kann es nie vergessen.

Frau Hildegard hatte ein reizendes kleines Festmahl bereitet. Es gab viel zu sprechen. Denn Walte mußte morgen reisen.

Er wollte den Vater bald sprechen und ihm die Verlobung mitteilen. „Ihr bleibt doch noch in Dornburg — nicht wahr?“

Doch, das wollten sie. Für das August-Ende plante Frau Hildegard dann eine Reise nach England. Sie trafen Freunde drüben, die sie mit ihrem Gatten und Dorrit hatte besuchen wollen. Der Plan sollte doch ausgeführt werden — wenn auch anders, ganz anders, als sie ihn einzeln ausgedacht...

Warum sagte Walte nicht, Dorrit darf nicht so weit fort, ich will sie doch Vater bringen? War er abergläubisch? Er streichelte Dorrits Haar. Er fuhr ihr sanft über den Arm — er küßte die geliebte Hand, die heute zum ersten Male den Verlobungsring trug. Dorrit im Park hatte er ihn ihr angesteckt, unter tausend heißen Liebesworten und Versprechungen. Er liebte sie immer mehr, er brauchte sie immer mehr. Der Ausdruck ihrer Augen, wenn sie lachte, die Grübchen, das Haar, der Mund, um den es zuckte, wenn er die Abreise erwähnte, die Klugheit ihres Schmerzes um den Vater, die Tapferkeit, mit der sie der Mutter beistand, die Selbstverständlichkeit, keine oder größere Opfer zu bringen, ihre Zärtlichkeit, all dies und noch mehr, bezauberten ihn. Eine Frau ohne Herz, und sei es die schönste, bedeutete ihm nichts. Seine Liebe brauchte Geist, brauchte Seele, um sich zu entflammen.

Dorrit, Dorrit! Er hielt sie im Arm. Er sagte ihr Lebewohl. Er sagte: „Auf Wiedersehen, Liebling!“ Er bat: „Schreib mir auch alle Tage.“ Er hatte mit Willen den letzten Dornburger Zug verläßt. Er wollte zu Fuß nach Jena durch die Sternennacht gehen.

Dorrit brachte Walte mit großen Schließeln zu einem der Parktore. Wieder und wieder küßten sie sich, als könnten sie nicht voneinander lassen. Sie meinte nicht, aber ihr Gesicht war ganz blass im Sternenglanz der Sommeracht.

„Die gleichen Sterne stehen über Kögen wie über Thüringen“, sagte er. „Soll ich die Insel von dir grüßen? Soll ich Aufstapshot von dir grüßen, mein Herz?“

Der Parkschlüssel drehte sich schwer im Schloß.

Walte Arken wanderte den Berg hinab. Er gemann das Tal und die Landschaft und schritt rüßig aus. Welch ein Tag war das!, dachte er voller Stolz und Glück. Meine Zukunft heißt Dorrit. Sie trägt meinen Ring. Ich trage den ihren. Wir sind verbunden. Wir werden einander angegehren als Mann und Frau. Wir werden Kinder haben. Segen wird auf uns ruhen.

Ueber ihm funkelte der Große Bär in der Tiefe des Himmels. Die Milchstraße glüherte mit Milliarden kleiner Sterne — sein Auge suchte die Venus. Sie war Abend- und Morgensterne in einem Wunderroßes Symbol. Die Dächer von Dornburg tauchten auf, verschwanden wieder. — Manchmal kam der Fluß ganz nahe an die Landstraße heran, dann wieder lief er entgegengesetzt in den Wiesen. Erden und Weiden boten wie sonderbare Gestalten an seinen Ufern. — Ich gehe durch Testanios Tal, wußte Walte. Ich gehe durch das Tal von Goethes „Fischerin“.

Er dachte auch anderes. Er dachte, daß dieser lange nächtliche Weg ein Abschied sei. Abschied oder Bräute, wie man es nennen will — die Studienjahre sind vorbei — Jena steht dahinter — heute nacht bin ich schon Gast in meinen Mauern. Vom Jenaer leuchtete ein Licht. Walte grüßte mit der Hand hinauf. Wie oft hatte er dort oben gestanden. — Leb wohl, Kunihburg! — Jetzt schob sich die Stadt heran, die Lichter des Schottischen Glaswerks glübten, hoch oben vom Johannisturm blinkte ein Lichtchen, vom Seih-Berg her wanderte ein Scheinwerfer über den Himmel hin.

(Fortsetzung folgt)

# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 17. Dezember 1943

**Befreiung des Sprenggutverkehrs vor Weihnachten.** Die Annahme von Sprenggut und beschleunigtem Eilgut ist vom 20. bis 24. Dezember mit wenigen Ausnahmen gesperrt. Es wird daher empfohlen, Weihnachtsendungen vorher aufzulassen. Einzelheiten sind aus den Anschlägen bei den Bahnhöfen zu entnehmen.

**„Grüner Baum“ Lichtspiele. „Dr. Crippen an Bord“.** Gelacht wird wegen Ermordung seiner Ehefrau der amerikanische Doktor Kaselam Crippen. Ferner wird gelacht wegen Mitternacht seine Sekretärin Lucy Talbot. Sie ist zur selben Zeit wie Dr. Crippen gelodert. Dieser Steckbrief geht durch den Richter. Millionen lesen die erregenden Zeilen, Millionen werden zu leidenschaftlichen Anatomie-Detektiven. Auf dem Schreibtisch des Kommissars Duwell häufen sich die Briefe zu Bergen. Als sechshundertste Anzeige kommt ein Funkpruch von dem Dampfer „Montrose“, der mit 25 Passagieren nach Venezuela unterwegs ist: „Dr. Crippen an Bord...“ Ein Umhand bei diesem Funkpruch läßt Duwell hellhörig werden und versucht, auf dem schnellsten Wege den Dampfer einzufangen, bevor er die Drei-Meilen-Zone von Venezuela erreicht, denn Venezuela ist das einzige Land, das Verbrecher nicht ausliefert. ... Kreuzer Robinson ist tatsächlich Crippen und der zarte blonde Jüngling ist Lucy in Männerkleidung. Einer der aufsehenerregendsten Kriminalfälle hat seine Lösung gefunden. (Diese Ereignisse spielten sich im Jahre 1928 ab, am 29. Januar 1929 wurde der Mörder hingerichtet).

**Ragold.** (Forstmeister) Der 60 Jahre alte Forstmeister Otto Birk vollendete sein 60. Lebensjahr. Die Stadt Ragold besiegelt ihn am 1. April 1911 zum Bezirksforstmeister und Verwalter ihrer Stadtwaldungen und damit zum Stadtförster, einer Aufgabe, der er bis heute treu blieb und die sein Lebenswerk wurde. Sein Lebenswerk liegt heute eindeutig zu Tage. In bald 33 Jahren hat Forstmeister Birk mit unermüdlichem Fleiß und zäher Ausdauer den Stadtwald aus der schlechten Verfassung, in der er ihn übernommen hatte, wieder in Ordnung gebracht, die großen verödeten Kahlschläge, die Sturm- und Wildschäden wurden beseitigt und die Verjüngung des Stadtwaldes in vordemeter Weise erreicht. Annähernd 30 Kilometer neue, charakteristische Waldwege wurden gebaut. Millionen von Pflanzen wurden dem Schoße der Mutter Erde anvertraut, die bereits in einem gesunden Wachstum sich befinden. In der Katscherenflur, in der zugleich der Haushaltsplan des Stadtwaldes 1943 und der Nutzungs- und Kulturplan für 1944 beraten wurden, gedachte der Bürgermeister dieser Tatkunden, beglückwünschte den Forstmeister zum 60. Lebensjahr und dankte ihm für seine überaus erfolg- und verdienstvolle Lebensarbeit, für seine Treue zum Amt und zur Stadt und wünschte ihm ferneren Kraft und Gesundheit, um sein schönes, aber auch verantwortungsvolles Amt wie bisher noch lange weiterführen zu können.

**Martinswies.** (Töblich verunglückt.) Unser Landmann, Oberforstmeister Georg Schnalbe, kam durch Unglücksfall ums Leben und wurde in Tübingen beerdigt. Eine Abteilung der Kavalleriekameradschaft mit Fahne und eine große Zahl von Angehörigen des Tübinger Finanzamts hatte sich am Grabe eingefunden. Der Verstorbene, der ein Alter von 66 Jahren erreichte, diente aktiv beim Drag-Regt. 26 in Ludwigsburg, war von 1906 bis 1922 Kassenwärter in Münsingen und Ulm und von 1922 bis 1930 als Streifenwachmeister beim Finanzamt Ravensburg (Kr. Neresheim) und von 1930 bis 1936 beim Finanzamt Tübingen tätig. Im Ruhestand machte er sich noch nützlich als Hausmeister, Wächter usw.

Die Hitler-Jugend sammelt am kommenden Wochenende für das Kriegswinterhilfswerk. Hier hat jeder Gelegenheit, auch unserer Jugend für den bewiesenen Opfermut und die Einsatzfreudigkeit bei der Spielzeugaktion zu danken.

# Kinder, wie spielen!

Fröhliche Spiele an langen Nachmittagen — Anregungen für die Mütter

Die Zeiten der frühen Dämmerung und der langen Abende ist da. Unsere Kinder, die so oft wie möglich im Freien spielen werden nun von Kälte und Nässe ins Haus getrieben. Noch fällt kein Schnee, der wieder zum Tummeln im Freien verlockt. Im Haus sind nur wenige Räume geeignet, es müssen Koffen gesperrt werden! Da findet sich alt und jung im wärmsten Raum des Hauses zusammen. So ist es in der Stadt, so ist es auf dem Lande. Dort haben sich zur Hausgemeinschaft oft noch Bauerghäuser aus der Stadt gestellt, Bombengefährdete oder bombengeschädigte Mütter und Kinder und alte Leute.

Sitzen dann alle einmal um den großen Tisch im warmen Zimmer oder in der Küche: Großmutter, Mutter, Stadt- und Landkinder in verschiedenem Alter, dann blüht oft eine Kindersstimme: „Mutter, erzähl' uns was.“ Und während die einen kochen und nähen, die anderen kritzeln oder noch Gemüse putzen und Kartoffeln schälen, erzählt die Mutter aus ihrer Kinderszeit, Großmutter erzählt die alten Märchen, der Onkel auf Urlaub erzählt vom Krieg.

Ein andermal heißt es: „Es ist so langweilig! Was sollen wir spielen? Da weiß das Pflichtjahrmädchen Kaspieler, Schneeflocken, Rekreime. Alle diese Spiele lassen sich gut während einer Arbeit, bei der nur die Hände beschäftigt sind, betreiben. Aber manchmal, besonders an Sonn- und Festtagen, ruhen alle stumm die Hände. Einer sagt: „Wir wollen einmal alle miteinander Gesellschaftsspiele spielen! Groß und Klein können mitmachen, den Kleinen helfen die Großen, wenn es nötig ist, im Zählen oder Rechnen.“

Die Regeln alter Spiele, Schreib- und Würfels- oder Brettspiele, werden ins Gedächtnis zurückgerufen und erklärt. Alles, was zum Spielen notwendig ist, wird herbeigebracht: Würfel, Schreibpapier und Bleistift, dazu Steinchen, getrocknete Bohnen, Obstkörner oder Kaffeebohnen, Spielmarken oder Spielgeld. Und dann kann es losgehen!

Das Spielmaterial hat man in Küchlein oder Säckchen aufbewahrt. Greife bei Gewinnspielen sind bei Kindern sehr beliebt und sind ein Anreiz zur Ausdauer. Oft duftet während des Spiels ein Apfel in der Küche, der dann als Gewinn verzehrt wird.

Nicht immer kann man Kinder an den Tisch fesseln. Sie wollen sich bewegen, etwas darstellen. Dann schlägt man Schattenspiele, bei denen ein längeres Wort, in mehrere Teile zerlegt und oft jedes Teil, zum Schluss das ganze Wort pantomimisch oder schauspielerisch dargestellt wird. Die Zuschauer müssen das Wort erraten. Als Beispiel sei genannt: Tag-es-aus-flug — Tagesausflug, oder Kinder-land-der-schuldung oder Maler-hand-wert.

Große Freude erweckt bei Kindern immer ein Kaspertheater. Auch ohne eigentliche Kasperlebühne, die jedoch auch nicht schwer herzustellen ist, kann in einem Türrahmen, in den eine Decke gespannt wurde, gespielt werden, oder ein auf der Seitenwand hochgehängter Tisch dient als Bühne. Kasperpuppen kann man

aus Papier machen. Die Köpfe werden aus Ton oder aus Papier und Klebmasse geformt. Aus alten bunten Filzen entstehen die Kostüme. Ein Puppen braucht man einen Kasper, eine Gretel, einen Cypri, die Prinzessin, Tod oder Teufel, ein Kasperfisch oder einen Drachen, vielleicht kommen noch dazu der König, die Hexe, ein Mäuer. Zum Spiel braucht man dann noch einen Hammer oder Stiel, eine Britsche, eine Bratpfanne, eine Bratwurst, ein Taschentuch, eine Krone. Wird das erstmal ein einfaches Kasperstück aufgeführt, so denken sich die Kinder später gerne selbst eine Spielhandlung aus und spielen sie mit wechselnden Rollen.

Vom Schach- und Kasperspiel zum Theater spielen ist es nicht weit. Die Phantasie ist hier die treibende Kraft. Sie hilft bei Darstellern und Zuschauern manches nur angedeutete Kostüm, manches fehlende Requisit ergänzen. Den Stoff zu den kindlichen Darstellungen geben immer wieder in unerschöpflicher Fülle die alten Volksmärchen, die von jeder Kindergeneration neu entdeckt und geliebt werden.

Viele Stunden können mit den Vorbereitungen, Proben und dann mit Aufführungen von Kasper- und Theater spielen verbracht werden und keinen Zuschauer erfüllt werden. Sie beglücken nicht nur im Augenblick, sondern bleiben als Erinnerung lange lebendig. In Jugenderinnerungen unserer Dichter und großen Männer lesen wir immer wieder, wie bestimmend solche Eindrücke und Erlebnisse für das Leben waren. Ein Kind, das in der Jugend nicht gespielt hat, wird als Erwachsener manche Formen des Lebens fremd und unverständlich gegenüberstellen. Es wird ihm etwas fehlen, was später nicht ersetzt werden kann.

Deshalb wollen wir unseren Kindern so viel Zeit und Gelegenheit zum Spielen geben, wie wir nur können. Man soll, so oft es die Zeit erlaubt, an den Spielen der Kinder teilnehmen. Nicht immer wollen die Kinder nur unter sich spielen. Wenn der Erwachsene sich richtig einläßt und das Spiel der Kinder ernst nimmt, ist er gerne als Mitspieler willkommen. Eltern sollten sich diese Gelegenheit, ihre Kinder von einer anderen Seite kennenzulernen, nicht entgehen lassen. Neben der Freude verhalten sie sochem Erlebnis manche Aufschlüsse über die Lebensansätze ihrer Kinder.

Neben dem Spiel der Kinder und seine Bedeutung im kindlichen Erleben können sich Mütter in den Erlebnisaufgaben des Deutschen Frauenvereins, Mütterdienst, unterrichten. In den angebotenen Selbststunden oder in besonderen Spielstunden können sie Schach, Brett- und Gesellschaftsspiele, Kasperpuppen und vieles andere mehr selbst anfertigen. Am Kreise der Fortbildungsteilnehmerinnen werden Spielrezepte aufgeschrieben und ausprobiert. Dabei am familiellsten oder im Kinderkreise wird dann mit Begeisterung gespielt. Selbstarbeitetes Spielzeug macht zu Geburtstagen oder den Festen besondere Freude. Im Kinderlandberufslager helfen solche manche Stunden der Langeweile oder auch des Heimwehs überbrücken. S. R.

**Aus Baden.** (Töblicher Jagdunfall.) Der im 51. Lebensjahr lebende Jagdschütze und Landwirt Friedrich Breithaupt aus Rundingen wurde das Opfer eines tödlichen Jagdunfalls. Ein Jagdgast gab einen Schuß auf einen vermeintlichen Rebhahn ab. Die Kugel traf aber Breithaupt, der wenige Stunden nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus Emmendingen starb.

## Aus dem Wirtschaftsleben

**Wied- und Schwabenmarkt der Stadt Ragold** vom 9. Dezember 1943

**Wiedmarkt:** Zufuhr: 3 Kühe; 8 Kalbinnen (7 verk.), 830—1050 RM; 6 Küder (4 verk.), 410—490 RM; 2 Schmalvieh (1 verk.), 215 RM. Zufuhr sehr schwach. Marktbelauf sehr gut. — **Schweinemarkt:** Zufuhr: 46 Käferf Schweine (48 verk.). Preis p. Paar 120—140 RM. Zufuhr schwach. Handel lebhaft.

**Göppingen.** (Kaninchenjagd.) Die Gemeindefischer des Kreisjägers Göppingen war von 17 Kreisvereinen mit 483 Zusätzlichen gut besetzt, 2500 Besucher aus dem ganzen Kreisgebiet anerkannten die hervorragenden Juchleistungen.

## Stoffen

**Brettenberg:** Matthäus Bürkle, Hirschwirt, 63 J.; Sommerhard: Friedrich Reck, Amtsdirektor, 84 J.; Ragold: Karl Hauer, 32 J., Walter Bach 19 1/2 J.; Calmbach-Deerter: Hans-Joachim Frey Rappier; Göppingen: Hermann Berling; Canningen: Frey Hans 35 J.; Kalesbis: Alfred Leub; Freudenstadt: Anna Kümer, geb. Heimgelmann, 48 J.

Verantwortlich für den orientierten Gehalt: Dieter Laak in Albstadt. Vertriebsstelle: Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laak, Albstadt, 3. J. Preis 20 Pf.

**Altensteig-Dorf, den 16. Dez. 1943.**  
Statt einem frohen Wiedersehen traf uns die unerbittliche, überaus schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, guter, unvergesslicher Sohn, Bruder und Gefreiter  
**Freig Hartmann**  
Wieder in einer Wagnerskompanie, nie mehr zu uns zurückkehren wird. Er fiel am 29. Oktober im Alter von 21 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten. Er gab sein junges, hoffnungsvolles Leben für seine geliebte Heimat.  
In diesem Leid:  
Die Eltern: Karl Hartmann und Frau  
die Geschwister: Anna, Lothar und Karl  
sowie alle Verwandten.  
Trauergottesdienst am Sonntag, 19. Dez. 1943, 13.30 Uhr.

**Öttingen, den 16. Dez. 1943.**  
Schwer traf uns die überaus schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes unersprechlichem Wohlgefallen mein einziggeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel Oberfeldwebel  
**Gotthard Brändle**  
Anhaber der Ostmedaille im Alter von 32 Jahren am 3. Nov. bei den schweren Kämpfen im Osten in treuer Pflichterfüllung für seine geliebte Heimat gefallen ist. Er durfte seinem ältesten Bruder in die Ewigkeit nachfolgen.  
In diesem Schmerz, doch in Gott getröstet:  
Die trauernde Gattin: Elisabeth Brändle, geb. Bauer, die 5 Schwestern und der Bruder Gotthard Brändle, in Ruhestad vermisst, die Schwägerin Eva Conz, geb. Bauer mit Bitte Erntel Langjahr & Co. bei der Wehrmacht und Adern.  
Trauergottesdienst Sonntag, den 19. Dez. 1943, 14 Uhr.

**Monhardt, den 16. Dez. 1943.**  
Hart und schwer traf uns die fast unerbittliche Nachricht, daß unser lieber Bruder, Schwager und Onkel  
**Karl Seeger**  
Offr. in einem Inf.-Regt., am 2. Oktober 1943 bei den Abwehrkämpfen im Osten für die Heimat sein Leben hingab. In dieser Trauer die Geschwister: Jakob Seeger mit Familie, Monhardt, Johs. Seeger mit Familie, Guggenwald, Michael Seeger & Co. bei der Wehrmacht mit Familie, Eigenhausen, Martin Seeger mit Familie, Mühlacker, Eberhard Seeger mit Familie, Eberhardt, Katharina Seeger mit Gatten, Oberhaugstett.  
Trauergottesdienst Sonntag, 19. Dez. 1943, 13.30 Uhr in Wilddorf.

**Freiwillige Feuerwehr Altensteig**  
Am Sonntag, den 19. Dez. 1943 tritt die Ergänzungsmannschaft um 8.30 Uhr beim Gerätehaus am unteren Schulhaus an.  
Die Angehörigen der zur Wehrmacht eingezogenen Feuerwehrkameraden, die noch Auslieferungsfähigkeit der Feuerwehr im Besitz haben, werden gebeten, diese bis Samstag, 12 Uhr bei Schmid Wähler abzugeben. Stellw. W. H. Freyer

**Speisberg, den 16. Dez. 1943.**  
Kurz vor seinem Urlaub erhlitten wir die erschütternde Nachricht, daß unser lieber, jüngster, unvergesslicher Sohn, Bruder und Schwager  
H-Stammann  
**Adolf Gall**  
Anhaber des E. R. II, mit 19 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten sein junges Leben ließ. Er gab sein Leben für unseren Führer und unser geliebtes Vaterland.  
In diesem Schmerz: Die Eltern Gottlob Gall, Striebschauer mit Frau Marie, geb. Broh und Geschwister mit Angehörigen.  
Trauergottesdienst Sonntag, 19. Dez. 1943, 13.30 Uhr.  
Mit der Familie Gall trauert um ihren Toten, alle stillschweigenden Bekannte die Familie Karl Müller, Guggenwald, Guggenwald & Co. bei der Wehrmacht. Wir werden ihm ein ehrendes Denkmal errichten.

**Spare auch Du**  
durch hauchdünnes Auftragen bei  
**Guttalin**  
- Schuhcreme  
Nur in Fachgeschäften!  
GUTTALIN-FABRIK, KOLN

**Blendax-Fabrik**  
MAINZ AM REIN  
Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei — auch die Zeit der Beschränkung für die Liebgewordene und gewohnte Zahnpflege mit Blendax nimmt ein Ende! Nach Friedensschluss können alle Blendax-Freunde wieder unbeschränkt beliefert werden. Es dahin aber heißt es: sparsam umgehen mit dem kleinen Bestand.  
**Kaiser's Brust-Caramellen**  
„mit den 3 Tannen“  
ist bekannt.

**Humann**  
Zubehör  
Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Humann-Hellmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus **kein Postversand** statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unbedrücklich sichtlich bleiben.  
**Jedes Gramm Fett ist kriegswichtig!**  
Auch jene Mengen hochwertiger Fette und Öle, die im Frieden zu reinen Seifen verarbeitet wurden, müssen heute eingespart werden. Bringen wir darum das kleine Opfer, auf so gute Seifen wie z. B. Sunlight Seife vorübergehend zu verzichten. Nach dem Kriege kommt sie ja wieder, wenn wir uns heute sagen:  
**Alles für den Sieg!**

**Inferate**  
Bitte wir uns taas zuvor anzusehen. Morgens einnehmende Angeln können an demselben Tag nicht mehr veröffentlicht werden